LIFE · LIFEHOUSE KIRCHE

Warum wir glauben, dass Jesus die Antwort ist

Was gibt unserem Leben Sinn, Halt und Hoffnung? Wir glauben: Unsere tiefste Sehnsucht findet in Jesus eine Antwort. Entdecke, warum wir ihm vertrauen – und warum du mit deinen Fragen bei uns willkommen bist.

Von Jürgen Justus · 29. Oktober 2026 · 12 Min. Lesezeit



„Irgendwas fehlt." Viele Menschen könnten diesen Satz unterschreiben – auch wenn es ihnen eigentlich gut geht. Das Haus ist bezahlt, der Kühlschrank ist voll, der Kalender auch. Und trotzdem meldet sich in stillen Momenten eine Frage, die sich nicht abschalten lässt: *War's das? Wofür bin ich eigentlich hier?*

Wir glauben: Hinter diesem Gefühl steckt keine Schwäche, sondern eine Spur. Und am Ende dieser Spur steht keine Idee, kein Programm und keine Religion – sondern eine Person.

1. Jeder Mensch sucht

Man könnte meinen, in einem wohlhabenden, aufgeklärten Land wie Deutschland hätten sich die großen Fragen erledigt. Die Zahlen sagen etwas anderes. Der Religionssoziologe Rodney Stark hat internationale Umfragedaten ausgewertet: Rund 80 Prozent der Menschen in Deutschland geben an, oft oder manchmal über Sinn und Zweck ihres Lebens nachzudenken – mehr als im westeuropäischen Durchschnitt. Die Kirchen mögen leerer werden. Die Suche ist geblieben.

Der Psychiater Curt Thompson bringt es auf den Punkt: „Wir sind Menschen des Verlangens. Wir wollen Dinge. Wir sehnen uns nach Dingen. Es gehört zu unserer grundlegenden Natur, uns zu sehnen." Sehnsucht ist kein Defekt. Sie ist so etwas wie ein eingebauter Kompass.

Die Bibel sagt das seit Jahrtausenden: Gott „hat die Ewigkeit in ihr Herz gelegt" (Prediger 3,11). Augustinus hat daraus im 4. Jahrhundert ein Gebet gemacht: „Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir." Und der Apologet Joshua Chatraw beobachtet, dass diese Unruhe gerade dort laut wird, wo eigentlich alles da ist: „Die Sehnsucht nach etwas jenseits der Verheißungen von Konsum und selbstverwirklichenden Beziehungen ist schon lange mitten in weltlichem Erfolg und Überfluss zum Ausdruck gekommen." Er zitiert dafür John Mayers Song *Something's Missing* – den Soundtrack einer Generation, die alles hat und spürt, dass etwas fehlt.

Volle Bäuche, leere Seelen. Das ist keine Diagnose von außen. Wir kennen das aus unserem eigenen Umfeld hier im Schwabenland – und, ehrlich gesagt, auch aus unserem eigenen Leben.

2. Wonach suchen wir eigentlich?

Wenn man die Sehnsucht ernst nimmt und genau hinhört, zeigt sie erstaunlich klare Konturen. Chatraw fasst zusammen, was in Filmen, Songs, Gesprächen und Biografien immer wieder auftaucht: „das Streben nach Liebe, eine Moral, die sich uns von außerhalb aufzudrängen scheint, der Sinn für Gut und Böse, die Wirklichkeit von Ungerechtigkeit und die Sehnsucht nach Rechtfertigung, die Schuld, der wir nicht entkommen, und die Erlösung, nach der wir suchen, das Bedürfnis nach einem Sinn, den der Tod nicht zerstört, und die Suche nach Bestimmung."

Wir würden es so zusammenfassen – fünf Sehnsüchte, die praktisch jeder Mensch kennt:

- **Gesehen und geliebt werden.** „Wir sehnen uns danach, andere zu kennen und selbst gekannt zu sein, zu lieben und geliebt zu werden." Thompson ergänzt aus seiner therapeutischen Praxis: Wir wollen „von jemandem gesehen, gehört und

wahrgenommen werden, von dem wir spüren, dass er uns sehen, hören und mitfühlen möchte".

- **Bedeutung haben.** „Jeder möchte eine Bestimmung haben. Jeder möchte Teil von etwas sein, das größer ist als er selbst."
- **Frei werden von Schuld.** Nicht die Schuld, die andere uns zuschieben – die, die wir nachts selbst kennen.
- **Hoffnung, die den Tod aushält.** Die Angst vor dem Tod, schreibt Chatraw, „scheint uns alle zu verfolgen – so sehr, dass wir unser Bestes tun, um die Wirklichkeit unserer eigenen Sterblichkeit zu ignorieren".
- **Zuhause sein.** Die Autorin Alisa Childers beschreibt einen wiederkehrenden Traum von einem Haus, das sie nie findet, und deutet ihn so: „Ich sehne mich nach der herzberuhigenden Wärme dieses unauffindbaren Zuhauses, weil meine Seele sich nach etwas sehnt, das wirklich existiert. … Ich sehne mich nach dem Himmel."

3. Warum die üblichen Antworten nicht reichen

Unsere Kultur hat auf diese Sehnsüchte durchaus Antworten – sie stehen auf Kaffeetassen, in Instagram-Bios und in Ratgebern. „Unsere Kultur ist voller Slogans, die Frieden, Erfüllung, Freiheit, Selbstermächtigung und Hoffnung versprechen", schreibt Childers. Zusammengefasst lauten sie etwa so: „Um authentisch zu sein, muss ich mir selbst gehören. Um glücklich zu sein, muss ich mich an erste Stelle setzen. Um erfüllt zu sein, muss ich mir selbst genügen. Um erfolgreich zu sein, muss ich mein eigenes Schicksal kontrollieren."

Das klingt befreiend. Aber es ist eine enorme Last. Wer sich selbst genügen muss, trägt „die Verpflichtung, selbst die Quelle seiner eigenen Freude, Zufriedenheit und seines Friedens zu sein". Der Schriftsteller David Foster Wallace – selbst kein Christ – hat die unausgesprochene Botschaft unserer Zeit so formuliert: „Du bist der Wichtigste und das, was du willst, ist das Wichtigste. Und es ist deine Aufgabe im Leben, deine eigenen Wünsche zu erfüllen." Eine Religion mit einem einzigen Gläubigen – und einem einzigen Gott: mir selbst. Das ist erschöpfend.

Auch der Konsum hält nicht, was er verspricht. Thompson beschreibt, wie unser Verlangen „nach mehr Gütern, mehr Leichtigkeit und Bequemlichkeit, mehr Sex und Lust – nach allem, wozu wir süchtig greifen können" uns am Ende „zu Boden drückt". Chatraws Fazit: „Wir suchen immer danach, und wenn wir etwas finden, das uns scheinbar zufriedenstellt, ist es nie genug."

Hier bei uns in Württemberg kommen die Antworten oft bodenständiger daher: *Uns geht's gut, wir brauchen nichts. Ich bin, was ich leiste. Glaube ist was für Gefühlsmenschen. Ich komme schon allein klar. Und Glaube – den hatten wir schon.* Fünf Sätze, die vernünftig klingen und doch jede einzelne Sehnsucht genau

verfehlen. Denn sie alle haben dieselbe Schwachstelle: Sie verweisen uns zurück auf uns selbst. „Fast alle Menschen", schreibt Chatraw, „finden sich irgendwann in ihrem Leben auf der Suche nach Selbstwert wieder; und wenn wir ehrlich sind, schauen wir nicht einfach in uns hinein und finden dort die Antworten."

Was aber, wenn die Antwort gar nicht in uns liegt – sondern uns entgegenkommt?

4. Warum ausgerechnet Jesus?

Das ist der Punkt, an dem wir als LIFEHOUSE KIRCHE Farbe bekennen. Wir glauben nicht, dass „Religion" oder „Spiritualität" die Antwort auf die Suche des Menschen ist. Wir glauben, dass es Jesus ist. Aus fünf Gründen.

Weil Jesus nicht nur einen Weg zeigt – er *ist* der Weg

Alle großen Lehrer der Menschheit haben Wege gewiesen: zur Erleuchtung, zur Weisheit, zur Harmonie. Jesus tut etwas, das kein anderer getan hat. Der Religionsphilosoph Gary Habermas, der die Weltreligionen über Jahrzehnte verglichen hat, stellt fest: „Wir haben keine verlässlichen historischen Daten dafür, dass sich irgendeiner der Begründer der großen Weltreligionen je als Gott, als göttlich oder in einem vergleichbaren Sinn bezeichnet hätte." Jesus schon. Habermas bringt den Unterschied auf eine Formel: Es ist „weniger radikal und weniger einzigartig zu lehren: ‚Hier ist der Weg – geh ihn', als zu verkünden: ‚Ich selbst bin dieser Weg.'" Genau das sagt Jesus: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben" (Johannes 14,6).

Deshalb ist der christliche Glaube im Kern kein System. „Die gute Nachricht ist eine Person", schreibt Chatraw. Oder mit Alisa Childers: Christsein ist „nicht einfach eine Sammlung von Lehren, eine Philosophie oder ein Lebensstil … Im Christentum geht es darum, der Person Jesus aktiv zu vertrauen." Wer sich nach Bedeutung sehnt, bekommt keine Theorie – sondern ein Gegenüber.

Weil Jesus Gott ein Gesicht gibt

Die tiefste Frage hinter all unseren Fragen lautet: Wie ist Gott eigentlich? Ist da überhaupt jemand – und wenn ja, ist er gut? Der Pastor Brian Zahnd schreibt, diese Frage sei „für den, der Gott ganz am Grund von Existenz, Bedeutung und Selbstverständnis sucht, … eine überaus wichtige Frage". Die christliche Antwort ist verblüffend konkret: „Die Offenbarung Gottes ließ sich nicht in ein Buch packen, aber in einem menschlichen Leben konnte sie enthalten sein – in dem Leben Jesu Christi." Jesus selbst sagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater" (Johannes 14,9). Paulus nennt ihn „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes" (Kolosser 1,15).

Der Schweizer Pfingstpastor Jakob Zopfi hat dafür ein schönes Bild: „So wie Albert Einstein all die kosmischen Gesetze in einer knappen Weltformel auf einen Nenner brachte, so hat Gott alles in einer Person konzentriert: in der Person Jesus Christus." Und: „Wer wissen will, wie sich Gott den Menschen vorstellt, muss Jesus sehen." Brad Jersak zieht daraus die Konsequenz, die unser Gottesbild heilen kann: „Wenn wir Jesus in Aktion sehen, sehen wir das wahre Herz Gottes, des Wiederherstellers von Leben."

Wer wissen will, wie Gott über ihn denkt, muss nicht raten. Er kann hinschauen – auf Jesus.

Weil Jesus unsere Suche ernst nimmt – und uns entgegenkommt

Die ersten Worte, die Jesus im Johannesevangelium spricht, sind eine Frage an zwei Suchende: „Was sucht ihr?" (Johannes 1,38). Thompson nennt es eine „lebensverändernde Übung", sich diese Frage von Jesus stellen zu lassen – denn sie öffnet uns „für die Wirklichkeit, dass Jesus sich sehr dafür interessiert, was wir wollen". Jesus redet niemandem seine Sehnsucht aus. Er fragt danach.

Und er wartet nicht, bis wir ihn gefunden haben – er geht los. Der Frau am Brunnen, die in fünf Beziehungen gesucht hat, bietet er „lebendiges Wasser" an und spricht zugleich ehrlich über ihr Leben (Johannes 4). Bei Zachäus, dem Betrüger, lädt er sich selbst zum Essen ein und erklärt sein Programm: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist" (Lukas 19,10). Die Pointe des Evangeliums lautet: Der Suchende wird gesucht. „Während wir davonliefen, kam Jesus mit der Liebe des Vaters zu uns gelaufen", schreibt Chatraw. Jersak sagt es noch knapper: „Wenn wir uns abwenden, wendet er sich uns zu." Jesus zeigte uns, so Jersak, eine „willkommen heißende Vaterliebe, die kaputten Menschen galt, bevor sie Buße taten und bevor sie Glauben hatten".

Das ist der Unterschied zu jeder Form von Selbstoptimierung: Du musst nicht erst irgendwo ankommen. Du wirst abgeholt.

Weil Jesus Gnade schenkt, wo wir Leistung erwarten

Wer in Württemberg aufgewachsen ist, hat es im Blut: Nichts ist umsonst. Also müsste auch Gott zu verdienen sein – durch Anstand, Fleiß und ordentliche Lebensführung. Genau hier geht Jesus einen anderen Weg als alle anderen. „Anders als jeder andere Religionsgründer", schreibt Chatraw, „sagte Jesus nicht, der Schlüssel zum Leben bestehe einfach darin, seinem Moralkodex oder seiner Lehre zu folgen. Er sagte nicht: ‚Wenn du ein gutes Leben führst, werde ich dich annehmen.' Im Wesentlichen rief er dazu auf, nicht länger zu versuchen, Freiheit zu erreichen oder Liebe zu verdienen, sondern ewiges Leben und seine Liebe als Geschenk anzunehmen."

Jersak formuliert es so: „Vor Gott können wir also Gerechtigkeit nicht erreichen, indem wir das richtige Gesetz beachten oder in die richtige Familie geboren werden oder uns der richtigen Religion anschließen. Wir können uns nicht selbst gerecht machen. Aber Gott kann es." Jesus beschreibt sich selbst nicht als Richter, der Gesunde prüft, sondern als Arzt, der zu Kranken kommt (Markus 2,17). Am Kreuz geschieht der große Tausch, den Childers so beschreibt: „Jesus hat unser Nicht-genug-Sein mit seinem Genug-Sein bedeckt, damit wir vor Gott genügen." Deshalb ist das Kreuz für sie „nicht nur ein Symbol der Erlösung. Es ist ein Ort der Ruhe. Es ist die Antwort auf die Erschöpfung und Angst, alles selbst schaffen zu müssen."

Für Menschen, die sich über das definieren, was sie leisten, ist das die vielleicht erlösendste Nachricht überhaupt: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken" (Matthäus 11,28).

Weil Jesus den Tod besiegt hat – und Hoffnung damit mehr ist als Optimismus

Alles, was wir bisher gesagt haben, wäre schöne Poesie, wenn Jesus im Grab geblieben wäre. Zopfi formuliert es schonungslos: „Alle Religionsstifter sind tot, ihre Gebeine in Gräbern vermodert. Jesus aber lebt!" Habermas sieht genau hier das Alleinstellungsmerkmal des christlichen Glaubens: Die Auferstehung „könnte die Wahrheit der gesamten christlichen Evangeliumsbotschaft bestätigen. Eine vergleichbare Verbindung von Ereignis und Botschaft findet sich in den Weltreligionen nicht." Der christliche Glaube hängt an einem Ereignis in Raum und Zeit – nicht an einem Gefühl.

Erst damit bekommt unsere Sehnsucht nach einem „Sinn, den der Tod nicht zerstört" eine tragfähige Antwort: „In Christus bedeutet der Tod nicht das Ende von Leben, Liebe, Gemeinschaft und Sinn." Jesus sagt am Grab seines Freundes Lazarus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben" (Johannes 11,25). Für Thompson verändert Ostern sogar den Blick auf das Leid: „Im Licht der Auferstehung sehen wir die Kreuzigung nicht länger als Symbol für alles Schreckliche. Stattdessen erkennen wir sie paradoxerweise als Zugang zum Leben." Gott bleibt unserem Schmerz nicht fern: „Gott ist in unsere Geschichte eingetreten und hat unser Leiden auf sich genommen."

5. Was passiert, wenn ein Suchender Jesus findet

Brian „Head" Welch war Gitarrist der Band Korn – Millionen verkaufte Platten, ausverkaufte Hallen und nebenbei eine schwere Drogensucht. Rückblickend sagt er: „Ich dachte, ich sei ‚spirituell', aber ich konnte nicht nüchtern bleiben; ich landete am Tiefpunkt." Dann las er Jesu Einladung an die Müden und Beladenen und erkannte sich darin wieder: „Ich bin müde und belastet und brauche Ruhe für

meine Seele." Was er dann erlebte, beschreibt er so: „Ich spürte so viel väterliche Liebe vom Himmel; es war, als würde es heißen: ‚Ich verurteile dich nicht. Ich liebe dich. Ich liebe dich.'"

Das ist keine Ausnahme-Biografie, sondern das Muster. Thompson beschreibt den Blick Jesu als einen, „der uns niemals beschämt, uns immer tröstet und uns stets hilft zu erkennen, dass er, auch wenn wir nicht wissen, worum wir bitten, die Antwort ist, nach der wir suchen". Und Childers benennt, was sich dadurch grundlegend ändert: „Unsere Identität ist nicht länger in uns selbst gebunden, sondern in ihm."

Wer sich nach Wert sehnt, muss ihn nicht mehr produzieren. Wer sich nach Zugehörigkeit sehnt, wird Kind Gottes. Wer sich nach Heimat sehnt, hat eine Adresse.

6. Eine Einladung – ohne Vorbedingungen

Vielleicht liest du das und denkst: *Schön für die, die das glauben können. Ich habe zu viele Fragen.* Dann möchten wir dir sagen, was Brad Jersak suchenden Menschen sagt: „Wir hören deine Fragen. Nein, du bist nicht verrückt. Deine Fragen machen dich nicht zum Ketzer." Und: „Du musst nicht erst alles verstanden haben, bevor du zu Jesus kommst." Die ersten Jünger hatten auch keine fertige Theologie – nur eine Einladung: „Kommt und seht!" (Johannes 1,39).

Jesus selbst beschreibt, wie er zu uns kommt – nicht mit Druck, sondern mit einem Klopfen: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir" (Offenbarung 3,20). Ein gemeinsames Essen. Gemeinschaft. Ankommen. Genau das, wonach wir uns sehnen.

Wir in der LIFEHOUSE KIRCHE sind keine Menschen, die alle Antworten haben. Wir sind Menschen, die den gefunden haben – oder besser: von dem gefunden wurden –, der die Antwort ist. Deshalb glauben wir, dass Jesus die Antwort auf die Suche der Menschen ist. Nicht, weil wir es uns ausgedacht haben, sondern weil wir es erlebt haben.

Wenn du suchst: Komm vorbei. Bring deine Fragen mit. Du bist willkommen – so, wie du bist.

Online weiterlesen

Scanne den Code, um den Beitrag auf lifehouse-kirche.de zu öffnen und zu teilen.

lifehouse-kirche.de/life/warum-wir-glauben-dass-jesus-die-antwort-ist